

20. Beilage für den 24. Januar 1903. Preis 10 Pfennige. Adressen für die nächste Nummer: 19. Beilage, Sonnabend, den 24. Januar 1903. Preis 10 Pfennige.

19. Telefon Nr. 451.

Jahresbericht

Breslauer Sozialdemokratischen Vereins für 1902

erstattet vom Vorstände.

Im vergangenen Jahre hinderte die wirtschaftliche Krise ein weiteres Wachstum des Vereins. Mitgliederstand und Kasseneinnahme hielt sich so ziemlich in derselben Höhe wie im Jahre 1901. Das erste Vierteljahr wurde durch die Tätigkeit für die Erwahlung im Wahlkreis Breslau-West ausgefüllt. Unsere Mitglieder besetzten den Kreis dreimal mit Flugblättern, auch fanden eine ganze Menge große Versammlungen statt, in welchen die Genossen Rosenow, Pilsch, Braun, Wolfgang Feine, Heinrich Peus, Paul Singer, Richard Fischer, Eduard Bernheim und Breslauer Redner sprachen. Mit dem Segmentsversammlungsrecht der Frauen machte der Verein zweimal eine Probe. Das erste Mal, als Genosse Heinrich Schulz über „Kindererziehung in Schule und Haus“ referierte, das zweite Mal bei der Bewillkommung des Genossen Klühs. In einer Protestversammlung gegen die Fleischnot referierte Genosse Schütz, anlässlich der Stadtverordnetenwahl die Genossen Tugauer, Bruhns, Schütz und Löbe. Zu einer gewaltigen Kundgebung gestaltete sich die Protestversammlung gegen den Unsturz im Reichstage und die Kaiserreden von Essen und Breslau, in welchen die Genossen Bernheim und Löbe referierten. Die große Anzahl der öffentlichen Volksversammlungen hatte eine Verminderung der Vereinsbeiträge zur Folge. Im Jahre 1902 fanden 25, im Jahre 1902

Außer der Maifeier fand ein großes Parteifest und eine Bassalfeier statt, deren Ueberflus in die Wahlkassen floß. Die Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater hat der Verein auch im Berichtsjahre weitergeführt und sind folgende Werke zur Aufführung gekommen: 1. Januar: Flachsmann als Erzieher. Otto Ernst, 26. März: Maß für Maß. Schalkspare, 28. Februar: Heimat. Eudermann, 23. März: Heimat. Eudermann, 23. März: Die Hausenerlebe. Wildenbruch, 18. April: Sodoms Ende. Eudermann, 27. April: Der Bettelstudent. Müllner, 28. Septbr.: Der Erbsüßler. Otto Lohmwig, 19. Oktbr.: Die Kiezbürger. Maxim Gorki, 16. Novbr.: Donna Anna. Maeterlinck, 14. Dezbr.: Auf Storchhove. Björnson.

Neben den Volksvorstellungen beginnen sich nunmehr auch die Volkskonzerte bei den Arbeitern einzubürgern, die der Verein auf Anregung des Genossen Oskar Heymann seit dem Ende des vergangenen Jahres veranstaltet. Die beiden bisherigen Konzerte brachten uns nicht nur je 1300 Besucher, sondern riefen auch eine große Begeisterung unter den Mitgliedern für die künstlerischen Darbietungen nach. Dem Mitgliederstande entsprechend erhielt sich auch die Zahl der Ausleihungen in der

Bereinsbibliothek.

Table with 2 columns: Year, Number of books. 1899: 327 Bücher, 1900: 843, 1901: 1449, 1902: 1324.

Nachstehende Tabelle des Bibliothekars gibt Aufschluß über die meistgelesenen Schriften. Es wurden verliehen:

Table with 2 columns: Title, Number of loans. Includes titles like 'Schillers Werke', 'Die Frau und der Sozialismus', 'Die neue Zeit', etc.

Die Mitgliederzahl

Table with 2 columns: Year, Number of members. 1899: 379, 1900: 891, 1901: 1310, 1902: 1230.

Der in Folge der Krise eingetretene Rückgang besitzert sich also auf 80 Mitglieder. Auf die einzelnen Berufe verteilen sich die Mitglieder wie folgt (die Ziffern von 1901 sind in Klammern beigefügt):

28 Vereinsversammlungen

- List of 28 meetings with dates and topics: 6. Januar: Vorlesung aus den 'Monatsheften' und der 'Zeit', 13. Januar: Meine 25jährige Parteitätigkeit, 28. Januar: Generalversammlung, 3. Februar: Geschäftsmann und Sozialdemokrat, etc.

Einen guten Besuch wiesen die Versammlungen auf, die sich mit dem deutschen Parteitag beschäftigten. In der außerordentlichen General-Versammlung ist eine Erhöhung des Beitrages von 20 Pf. auf 30 Pf. pro Monat mit 189 gegen 15 Stimmen beschlossen worden. Als Kandidaten für die beiden Breslauer Reichstagswahlkreise stellte der Verein die Genossen Tugauer und Bernheim wieder auf.

Flugblättern

wurde der Westkreis Breslau dreimal belegt, die Stadtverordneten-Wahlbezirke zweimal.

Frau Hedwig blieb zwei Tage im Bette liegen, bis sie von Essen aus Zimmer kommen und verweigerte beharrlich der Schwester und dem Bruder den Zutritt. Als ihr aber am Freitag Morgen Charlotte ein Bittschreiben hinstellte, in welchem sie ihr erklärte, daß sie für die Meyerische Tanzgesellschaft am Sonnabend abgehen wollten, da weder Heinrich noch sie selbst ein Vergnügen daran haben würden, wenn sie nicht dabei wäre, da ließ Frau Hedwig sagen, sie fühle sich heute ganz gesund und werde gleich herunterkommen.

Frisch und rosig, in einem äußerst kleidsamen Bromnadenkostüm, kam sie zur Schwester in den Garten und forderte sie auf, sofort mit ihr nach der Stadt zu fahren, um noch einige kleine Einkäufe für die Balltoilette mit ihr zu besorgen. Und unterwegs sammelte sie feurige Kohlen auf Lotens Haupt, indem sie ihr zu Gemüte führte, daß sie trotz der erlittenen schweren Kränkung selbstlos und opferwillig genug sei, um der Schwester ihr Vergnügen und vielleicht sogar ihre Ausichten nicht zu verderben.

Charlotte dankte der Schwester mit einem gerührten Händedruck und lächelte Hill vor sich hin.

Am Freitag Abend war ein fürchterliches Gewitter über Berlin und Umgegend niedergegangen und am Sonnabend Morgen regnete es immer noch in Strömen. Dies war nun der Sonnabend, von dem Gasse in der Reithstraße mit ebenso qualender Ungeduld herbeigeführt, als von den beiden Damen in der Tegeler Villa mit wachsendem Herzlopfen erwartet.

Der Junker Aribert hatte es noch verhältnismäßig gut, denn er hatte mit den Vorbereitungen für die Gesellschaft reichlich zu tun, indem er teils mit Meyerns, teils allein oder mit der Schwester Karola, die schon am Donnerstag eingetroffen war, zahlreiche Besuche machte. Es war nämlich durchaus nicht leicht, die ein bis zwei Duzend Menschen, welche ihm für die Gesellschaft erforderlich schienen, zusammen zu bringen. Zahlreiche Einladungen waren unbeantwortet geblieben, weil die betreffenden Familien verreiselt waren. Mehrere hatten abgelaufen und so galt es denn noch zu letzter Stunde, durch List und Ueberredungskunst einige langende Herren und Damen, sowie ein paar dekorativ wirkende ältere Herrschaften, welche zu einem gewichtigen Namen oder wenigstens mit Titel und Orden versehen waren, herbeizuloden.

Etwas spät, nämlich erst am Freitag Nachmittag waren die Schönbecks dazu gekommen, den Meyerns ihren Aufenthaltsort anzukündigen. Aribert war außer sich, daß weder er, noch Karola, noch sein Schwager dabei gewesen waren. Frau Eva hatte die Herrschaften allein empfangen, und trotz ihrer Versicherungen vom Gegen-

so hatte Frau Primmer gar nicht den geringsten Verdacht, daß die Frau Majorin nach einigen freudlichen Worten zu Charlotte fast ausschließlich mit ihrem Bruder sprach. Beide Schwwestern waren nach ihrer Verlobung ängstlich bemüht, jede Ausdrücke über gefährliche Gegenstände gänzlich zu vermeiden, und äußerlich möglichst ruhig zu erscheinen. Der Name Klühsberg wurde zwischen ihnen gar nicht mehr ausgesprochen.

Dabei waren sie aber alle beide innerlich höchst aufgeregt. Frau Hedwig, weil sie immer noch glaubte, Charlotte könnte Ariberts bedeutungsvolle Worte übertrieben oder falsch ausgelegt haben, und Charlotte, weil sie sich Gewissensbisse darüber machte, der Schwester eine Hoffnung zu rauben.

Wenn Hedwig nun den Junker wirklich liebte! ... Ja warum denn nicht? Die Liebe zeigt ja so verschiedene Gesichter. Bedenkenwert war Hedwigs Dasein gewiß nicht. Sie mußte sich recht überflüssig vorkommen und mit ihrem unruhigen Geiste, ihrem Bedürfnis nach heiterem Verkehr und nach angenehmen Aufregungen bei den stillen Zeiten am Tegeler See sich gewiß recht unbeschäftigt fühlen. Eine neue Periode wäre ein wahres Glück für sie gewesen. Warum sollte auch der junge Landbesitzer nicht der Richtige für sie sein? Er war ja doch geschäft, lebenslustig, hübsch und elegant, und dabei auch noch wahrhaftig, phantastisch, sogar ein bißchen poetisch veranlagt und, wie es schien, seinem Beruf und der Arbeit, die er veranlagte, mit ganzer Seele ergeben. Sie konnte eigentlich gar keine passendere Partie für sich erwarten, kaum einen Willungskreis finden, in dem sie ihr Wesen besser zur Geltung zu bringen vermöchte hätte.

Charlotte zweifelte nicht daran, daß alle die guten Eigenschaften, welche sie an Aribert entdeckt hatte, echt seien. Ein Verdacht, daß er sich etwas nur vorstellen könne, kam ihr keineswegs. Sie hatte ja so wenig Männer kennen gelernt in ihrem Leben, und die beiden einzigen, welche sie wirklich kannte, nämlich ihr Vater und ihr Bruder, die waren so gänzlich ohne Falch, so zuverlässig und ohne Hinterhält, daß ihr aus der Vertraulichkeit mit so gutem Beispiel eine ruhige Zuversicht und Achtung vor der Würde der Männlichkeit erwachsen war. Die Eigenart ihrer Erziehung hatte es mit sich gebracht, daß sie sich über das andere Geschlecht weder romantische Illusionen machte, noch ihm mit zimperlicher Scheu oder bewußt toter Zurückhaltung gegenübertrat; ein Mann war ihr zunächst einmal einfach Mensch, gerade so gut wie eine Frau, und da sie über Menschen wie über Dinge im allgemeinen ein Urteil hatte, weit reifer und sicherer als es sonst junge Mädchen zu haben pflegen, so war sie durchs Leben gegangen ohne irgendwelche Ansehung durch ängstliche Zweifel

knopfbende, plötzliche Dingen, dies wohlige Gefühl der Schwäche, verbunden mit dem seltsamen Reiz des Bewußtseins, einen hergelautenen, faden Fremdling ohne Anwendung irgendwelcher List oder Gewaltmittel anbetend auf die Kniee gezwungen zu haben, — das war für sie etwas so Neues, daß sich ihre Gedanken leichter unangenehm mit dem seltsamen Ereignis beschäftigen mußten.

Sie machte auch den Verluh, sich als Frau dieses Mannes vorzustellen, und sie fand keine besondere Schwierigkeit darin. Freilich, die Gesellschaft, in der er heimisch war, und für deren Eigenart die Meyerns doch wahrscheinlich ein charakteristisches Beispiel lieferten, die war ihr fremd, und sie konnte auch in der Bestimmung, immer mit solchen Leuten zu verkehren, keinen besonderen Vorzug erblicken. Sie wäre sich zum Beispiel in Gesellschaften entschieden mehr am Platze vorgekommen. Aber wenn sie dem Manne, der sie liebte, und dem sie wirklich gewillt war, sich ganz zu eigen zu geben, in die Umarmung des Landlebens folgte, so sprach ein solches Bedenken ja kaum mit; denn ihres Lebens Inhalt lag ja dann nicht in ihren Beziehungen zur Gesellschaft, sondern lediglich in der gegenseitigen Erziehung und in der Bereicherung ihres Geistes und Gemüths.

Sie hatte eben auch von dem Wesen der Ehe eine hohe Meinung, welche ihr in Ehrlich und Blut übergegangen war durch den schönen Kultus, der in ihrem Hause mit dem Andenken der Mutter getrieben wurde.

Auf den Gedanken, daß ihr Geld den Junker ins Haus gelockt haben könnte, konnte sie am allerwenigsten kommen. Die behaglichen Verhältnisse, in denen sie aufgewachsen war und welche sie in dem kleinen Kreise ihrer Bekanntschaft überall gefunden hatte, erschienen ihr natürlich nicht als etwas Besonderes. Sie hatte auch nie danach gefragt, wie viel sie etwa einmal misbrauchen sollte. Außerdem glaubte sie, daß ein städtischer, junger Kavallerist, der ein Gut von achtzehnhundert Morgen besaß, doch lieber unter den adeligen Mädchen seines Landes das Aussehen haben mußte. Wenn er sich also um die Abothekesterochter bemühte, so konnten ihn ganz gewiß nur ihre persönlichen Eigenschaften anlocken.

Liebe sie nun also diesen Mann? Ja, diese Frage war immer noch für sie offen. Wenn nicht der dumme Streit mit der Schwester dazwischen gekommen wäre, dann hätte sie sich wohl kaum so viel mit dem Gedanken an Aribert beschäftigt. Carlote Redereien hätten wahrscheinlich so ernsthaftes Gerede und Träumen gar nicht entstehen lassen.

14. Jahrgang. rankfurter Zeitung stellt folgende als ist seine Kritik des Kaisers. So über den Kaiser im Reichsen, aber es gibt auch keine Partei, niser angegriffen wurde, wie die Sozialbe greifen, daß sie darnach suchte, sich Ausbund zu geben, denn auch in bel sagte, impulsive Naturen. Er selbst spiel dafür, wie jeder weiß, der ihn hätte gefehrt doch seiner Impulsivität, als es der Fall war, wenn ihm nicht Sozialdemokratie, das diesmal mit dem iten identisch ist, zu Hilfe gekommen kaum einem Zweifel, daß Ballestrem ie Anklagen Bebel einzußamen, ht, daß der Präsident zwei aidemokratie zugefügt hat, n dieser Geschäftsordnungsgestellt hätte. Vollmar war ein hat, denn Bebel konnte gestern ungeschickt das Vorhergegangene versuchen konnte, ansprach, zu sagen wirklich nützig ialen Behandlung Vollmars sogar noch

die Sozialdemokratie mit dem Grieden sein. Das entsetzte Gefreiß der ehrliche Reid der Gegner be, wie fest die tausenden Siebe unseres den. Das Ansehen unserer Partei fs neue erheblich gefördert.

die Ueberflus.

Krise. Die 'Germania' erklärt, a, daß Graf Ballestrem mit großer werde und daß damit — zum ktratie, die daraus für sich schon n zu können glaubte — die Präfdialständliche als glückliche Lösung finden

wird darin Recht behalten, daß die Herrn von Ballestrem wieder wählen Erklärungen des konservativen Parteiatler, sowie nach den Neußerungen zweifeln, daß die Mehrheit der Volk-er zusammenfinden wird, um ihren wiederzuzuwählen, der alle ihre Rechtschert hat. Es wäre Undankbarkeit, en Grafen Ballestrem ob der geringen er in den letzten Kaiserdebatten be der Wiederwahl verlangen. Nestrems Unparteilichkeit ist es, daß Konservativen den Herrn veranlaßte, jen. Das Mißtrauen der stärkeren tion stört ihn nicht.

idmet dem Präsidenten u. a. folger-

rafen Ballestrem entbehrt nicht der Tragik, ist. Noch bis vor kurzem genoz er die ler Parteien, nicht zum mindesten

o nahm sie denn auch diesen Herrn vom er sich gab.

nur als Erscheinung aus einer fremden iert. Aber erst seit er auf dem Heimweg warm zu ihr gesprochen, hatte ihr Herz an ihm zu beschäftigen. Zum ersten Male gegenüber als Weib gefühlt. Dies herz-

genügend, plötzliche Dingen, dies wohlige Gefühl der Schwäche, verbunden mit dem seltsamen Reiz des Bewußtseins, einen hergelautenen, faden Fremdling ohne Anwendung irgendwelcher List oder Gewaltmittel anbetend auf die Kniee gezwungen zu haben, — das war für sie etwas so Neues, daß sich ihre Gedanken leichter unangenehm mit dem seltsamen Ereignis beschäftigen mußten.

Sie machte auch den Verluh, sich als Frau dieses Mannes vorzustellen, und sie fand keine besondere Schwierigkeit darin. Freilich, die Gesellschaft, in der er heimisch war, und für deren Eigenart die Meyerns doch wahrscheinlich ein charakteristisches Beispiel lieferten, die war ihr fremd, und sie konnte auch in der Bestimmung, immer mit solchen Leuten zu verkehren, keinen besonderen Vorzug erblicken. Sie wäre sich zum Beispiel in Gesellschaften entschieden mehr am Platze vorgekommen. Aber wenn sie dem Manne, der sie liebte, und dem sie wirklich gewillt war, sich ganz zu eigen zu geben, in die Umarmung des Landlebens folgte, so sprach ein solches Bedenken ja kaum mit; denn ihres Lebens Inhalt lag ja dann nicht in ihren Beziehungen zur Gesellschaft, sondern lediglich in der gegenseitigen Erziehung und in der Bereicherung ihres Geistes und Gemüths.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Post-Expedition, 10, durch die Post und durch Selbstbestellung zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 3.50, Preis halbjährlich M. 6.50, Preis jährlich M. 12.50. Postgebühren für den Abnehmer.

Volkswacht

Verlag: J. Neumann, Neudamm 10. Druck: J. Neumann, Neudamm 10. Preis: M. 3.50 vierteljährlich, M. 6.50 halbjährlich, M. 12.50 jährlich. Postgebühren für den Abnehmer.

für Schlesien Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkhätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 451.

Telephon Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 21.

Montag, den 26. Januar 1903.

14. Jahrgang.

Die große Abrechnung

unseres Bebel beherrscht vollständig das öffentliche Interesse. Wie gewaltigen Eindruck die Vorgänge in der Donnerstags-Sitzung des Reichstages hervorgerufen haben, dafür zeugt vor allem die Verlegenheit der konservativen und scharfmacherischen Presse. Die „Post“ spricht von der „an dreißigen Schamlosigkeit so reichen Rede des Abgeordneten Bebel“ und muß sich schließlich, um Gefährten ihrer Wut zu finden, auf den „edlen patriotischen Zorn“ des Büdler-Blattes zurückziehen, das entsetzt ist, daß auf den Straßen Berlins Büdler-Reden nicht das Recht alleiniger Verbreitung haben, sondern, daß auch der „Vorwärts“ verkauft wird, obschon er, „ohne irgendwie behelligt zu werden systematisch immer nur von dem J. schreiben, also gefälscht, die dem Kaiser schuldige Ehrfurcht außer acht lassen darf“.

Das Büdler-Blatt weist auf die völlige Entfremdung der bürgerlichen Reichstags-Parteien gegenüber den Bebel'schen Anklagen hin; es sagt: „Noch bedauerlicher aber ist das Verhalten der bürgerlichen Parteien. Warum meldete sich kein Mitglied derjenigen Parteien zum Wort, die sonst für sich in Anspruch nehmen, Hüter und Pfleger des monarchischen Gedankens zu sein? Warum meldete sich niemand aus dem Hause, um das Verfahren des „Vorwärts“ in Sachen Krupp gebührend zu brandmarken? Warum bespricht man nicht das Verhalten der Staatsanwaltschaft, die unter unzutreffenden Gründen das bereits eingeleitete Verfahren einstellte und damit dem „Vorwärts“ Anlaß zu der Behauptung gab, die Regierung sei zurückgewichen, hinter dem Falle Krupp stehe eine Geheimgeschichte, die man ängstlich hüten und nicht der Öffentlichkeit preisgeben wolle?“

Die „Konf. Korresp.“ findet bereits die pflichtschuldigste ganze Entrüstung:

„Unter dem Schutze der parlamentarischen Immunität hat der Abgeordnete Bebel am Donnerstag eine Rede gehalten, die jedem monarchisch gesinnten Manne die Hornesdröcke ins Gesicht treiben muß. Nicht daß es Bebel gewesen, der sich unterstand, in einer unerhörten Tonart gegen die Person des Kaisers zu polemisieren, ist tiefbetäubend, sondern daß es überhaupt möglich war, eine solche Rede öffentlich zu Gehör zu bringen, und daß es möglich ist, diese Rede nun durch die Presse und in Broschürenform ungehindert in der Bevölkerung zu verbreiten.“

Das sozialdemokratische Zentralorgan bezeichnet die Bebel'sche Rede als eine „nationale Tat“. Wir wollen dem Blatte sagen, was sie in Wirklichkeit war: die schamlose Dreifigkeit eines Volksaufwieglers, der den traurigen Mut besitzt, unter dem Schutze der Immunität unehrerbietige Worte gegen den Kaiser zu richten. Die Bebel'sche Rede ist ein weithin leuchtendes Fanal, das zum förgentlichen Kampfe gegen die Sozialdemokratie aufruft, zu einem Kampfe, in dem die Regierung die Führung zu übernehmen hat — und zwar nicht bloß mit Worten, sondern mit Taten.“

Die „Konf. Korresp.“ wünscht als erste der „Taten“ gegen die Sozialdemokratie, zu der sie die Regierung auffordert, die Zurückziehung der Absicht, das Wahlgeheimnis zu sichern.

Den „Leipziger Neuesten Nachrichten“ sind Bebel's Worte besonders heftig in die Krone gefahren: „Jetzt gehen Bebel's Worte hinaus in alle Welt. Jedermann liest es, wie er sich zum Hüter des parlamentarischen Rechtes

erhob, wie er das armselige Argument, daß „der Kaiser kein Philister“, daß er „ein Mann von überströmendem Temperament“ sei, zu Boden brückte mit der Erklärung, daß eben auch andere einmal das Bedürfnis haben, frei von Herzen ihre Meinung zu sagen, daß doch auch er, der Redner, zu den impulsiven Naturen gehöre und sich dennoch außerordentliche Reserve auferlegen müsse. Es ist die alte Lehre vom Echo, die hier ausgesprochen wird; aus dem Walde klingt es heraus, wie man hineinrief, auf jede Rede erfolgt die Antwort. Wenn aber die Möglichkeit der Antwort genommen wird, der wird zum Märtyrer eines guten Rechtes gekempft. Das hat Bebel wohl begriffen und darin ruht die Gefährlichkeit seiner Verebbarkeit. Sie ruht nicht in der sittlichen Kraft seines eigenen Wesens, sondern in dem Schein der sittlichen Berechtigung, den andere über ihn breiten. Und diese anderen mußten die Gefahr erkennen. Wo hat denn die Rede, die jüngst der Kronprinz hielt, die Rede von den „Gleichen“, Beifall gefunden? Wir fühlen uns mit Millionen anderer als übergenau Gegner der sozialdemokratischen Lehre. Aber wo hat unter diesen Millionen auch nur ein einziger seine Stimme zum Beifall erhoben? So konnte Bebel reden von „diesem unwangigläufigen Herrn“, er konnte die Frage stellen nach den „Verdiensten des jungen Mannes“, daß er sich so etwas erlaube, er konnte hinzufügen, daß „dieser junge Mann vorläufig wirklich anderes zu tun habe“, und er konnte denen Stoff zu neuen Malicen geben, die ein ernstes Studium auf der Unwissenheit für schwer vereinbar halten mit den Anforderungen, die der jugendliche Prinz auf dem Boden einer nicht einmal stets notwendigen Repräsentation zu erfüllen hat. Wozu dies alles? Wozu der Schandenrede Raum schaffen und allen jenen Instinkten, die in der Herabwürdigung jüdischer Größe eine Verteidigung finden?

Die freisinnige „Vossische Zeitung“ sagt:

„Was der Abg. Bebel über den Kaiser und seine Reden gestern sagte, ist das Kräftigste, was je über ihn in einer deutschen Volksversammlung gesprochen worden ist. Seine Ausführungen werden allenthalben Aufsehen machen; die sozialdemokratischen Blätter, die nicht ermannt werden, sie im Wortlaut zu veröffentlichen, können auf einen ungeheuren Absatz rechnen, zumal da manche Mitglieder derjenigen Parteien und Gesellschaftskreise, die sich besonderer Rücksichtnahme bedürfen, seit geraumer Zeit den „Vorwärts“ durch Mittelsmänner besetzen, um sich heimlich an seinen Demütigungen zu ergötzen.“

Das ebenfalls freisinnige „Berliner Tageblatt“ schreibt:

„In der Sache aber war Bebel — das beweist unter anderem der Mangel jeglichen Widerspruchs aus dem Hause — in seinem Recht. Ein Monarch, der in so scharfen Worten gegen eine große politische Partei öffentlich Stellung nimmt, wie es der deutsche Kaiser gegenüber der Sozialdemokratie tut, kann sich nicht wundern, wenn diese Partei sich ihrer Haut wehrt. Einem Manne, der sein Leben lang für seine Ueberzeugung ehrlich gekämpft und gelitten, kann man es, auch ohne seine Ueberzeugung zu teilen, nachempfinden, daß er auf's höchste erbittert wird, wenn ein Jüngling über ihn als einen Glenden den Stab bricht. Sagt der Kaiser seine Meinung frei heraus, so müßten die Männer, die er in den schärfsten Ausdrücken ihrer politischen Ueberzeugungen wegen angreift, keine Männer sein, wenn sie das ruhig hinnehmen wollten. Mit Recht betonte Bebel, der Kaiser sei nicht, wie Graf Bülow es hingestellt hatte, ein Privatmann, dem nach der preussischen Verfassung das Recht zustehe, seine Meinung frei zu äußern. Nur einmal ging die politische Leidenschaft mit dem Redner durch: als er für die Redeweise des Kaisers gegenüber der Sozialdemokratie eine das Maß des Zulässigen überschreitende Bezeichnung anwandte. Und selbst diese zweifellos formell zu weit gehende Kritik der kaiserlichen Kundgebungen fand im Hause kein „Oho!“, keine Zurückweisung.“

Die demokratische „Frankfurter Zeitung“ stellt folgende Betrachtung an:

Der Kern der Rede Bebel's ist seine Kritik des Kaisers. So wie gestern ist noch nicht über den Kaiser im Reichstage gesprochen worden, aber es gibt auch keine Partei, die so oft und so hart vom Kaiser angegriffen wurde, wie die Sozialdemokratie. Man wird es begreifen, daß sie darnach lechzte, ihren Gefühlen einmal öffentlich Ausdruck zu geben, denn auch in ihren Reihen giebt es, wie Bebel sagte, impulsiv Naturen. Er selbst ist ja ein klassisches Beispiel dafür, wie jeder weiß, der ihn einmal gehört hat. Aber er hätte gestern doch seiner Impulsivität engere Schranken setzen müssen, als es der Fall war, wenn ihm nicht das sprichwörtliche Glück der Sozialdemokratie, das diesmal mit der Ungeschicklichkeit des Präsidenten identisch ist, zu Hilfe gekommen wäre. Denn es unterliegt kaum einem Zweifel, daß Ballestrem gestern versucht haben würde, die Anklagen Bebel's einzudämmen, wenn nicht das Unrecht, das der Präsident in zwei Tagen vorher der Sozialdemokratie zugefügt hat, den ganzen Reichstag in dieser Geschäftsordnungssache ihr zur Seite gestellt hätte. Vollmar war ein Opfer, das Früchte getragen hat, denn Bebel konnte gestern ungehindert mehr sagen, als man ohne das Vorhergegangene versuchen konnte, und da das, was Bebel aussprach, zu sagen wirklich nötig war, kann man der präsidialen Behandlung Vollmars sogar noch eine gute Seite abgewinnen.

Alles in allem könne die Sozialdemokratie mit dem Erfolg der letzten Tage zufrieden sein. Das entsetzte Getöse der finsternen Feinde und der ehrliche Meid der Gegner bestärkten in gleichem Maße, wie fest die tausenden Gläubigen unseres Führers Bebel gefestigt haben. Das Ansehen unserer Partei haben die letzten Tage aufs neue erheblich gefördert.

Politische Uebersicht.

Die Ballestrem-Krise. Die „Germania“ erklärt, es könne kein Zweifel sein, daß Graf Ballestrem mit großer Mehrheit wiedergewählt werde und daß damit — zum Schaden der Sozialdemokratie, die daraus für sich schon einen „Triumph“ herleiten zu können glaubte — die Präsidialkrisis eine ebenso selbstverständliche als glückliche Lösung finden werde.

Das Zentrumblatt wird darin Recht behalten, daß die Mehrheit des Reichstages Herrn von Ballestrem wieder wählen wird. Es ist nach den Erklärungen des konservativen Parteiführers und des Abg. Sattler, sowie nach den Äußerungen in der Presse nicht zu bezweifeln, daß die Mehrheit der Volksparteien sich wieder zusammenfinden wird, um ihren Präsidenten, den Mann wiederzuwählen, der alle ihre Rechtsbrüche geschützt und gefördert hat. Es wäre Undankbarkeit, würden diese Parteien den Grafen Ballestrem ob der geringen „Ungechlichkeit“, die er in den letzten Kaiserdebatte begangen, die Genugtuung der Wiederwahl versagen.

Bezeichnend für Ballestrem's Unparteilichkeit ist es, daß nur das Mißtrauen der Konservativen den Herrn veranlaßte, sein Mandat niederzulegen. Das Mißtrauen der stärkeren sozialdemokratischen Fraktion stört ihn nicht.

Der „Vorwärts“ widmet dem Präsidenten u. a. folgenden Nachruf:

„Das Geschick des Grafen Ballestrem entbehrt nicht der Tragik, obwohl es reichlich verdient ist. Noch bis vor kurzem genögt er die aufrichtige Achtung aller Parteien, nicht zum mindesten

Ecce ego — Erst komme ich!

Roman von Ernst v. Wolzogen.

24) Frau Hedwig blieb zwei Tage im Bette liegen, ließ sich das Essen aufs Zimmer kommen und verweigerte beharrlich der Schwester und dem Bruder den Zutritt. Als ihr aber am Freitag Morgen Charlotte ein Billethen hinschickte, in welchem sie ihr erklärte, daß sie für die Meyer'sche Tanzgesellschaft am Sonnabend abgehen wollten, da weder Heinrich noch sie selbst ein Vergnügen daran haben würden, wenn sie nicht dabei wäre, da ließ Frau Hedwig sagen, sie fühle sich heute ganz gesund und werde gleich heruntorkommen.

Fröhlich und rosig, in einem äußerst kleidsamen Promenadenkostüm, kam sie zur Schwester in den Garten und forderte sie auf, sofort mit ihr nach der Stadt zu fahren, um noch einige kleine Einkäufe für die Palliolette mit ihr zu besorgen. Und unterwegs sammelte sie feurige Kohlen auf Lottens Haupt, indem sie ihr zu Gemüte führte, daß sie trotz der eintretenden schweren Kälteung selbstlos und opferwillig genug sei, um der Schwester ihr Vergnügen und vielleicht sogar ihre Ausflüchte nicht zu verderben.

Charlotte dankte der Schwester mit einem gerührten Händedruck und lächelte still vor sich hin.

Am Freitag Abend war ein fürchterliches Gewitter über Berlin und Umgegend niedergegangen und am Sonnabend Morgen regnete es immer noch in Strömen. Dies war nun der Sonnabend, von dem Gasse in der Reichstraße mit ebenso qualender Ungeduld herbeigeführt, als von den beiden Damen in der Tegeler Villa mit wachsendem Herzklopfen erwartet.

Der Junker Aribert hatte es noch verhältnismäßig gut, denn er hatte mit der Vorbereitung für die Gesellschaft reichlich zu tun, indem er teils mit Meyerns, teils allein oder mit der Schwester Karola, die schon am Donnerstag eingetroffen war, zahlreiche Beläge machte. Es war nämlich durchaus nicht leicht, die ein bis zwei Duzend Menschen, welche ihm für die Gesellschaft erforderlich schienen, zusammen zu bringen. Zahlreiche Einladungen waren unbeantwortet geblieben, weil die betreffenden Familien vertrieben waren. Mehrere hatten abgefragt und so galt es denn noch zu letzter Stunde, durch List und Ueberredungskunst einige tangende Herren und Damen, sowie ein paar dekorativ wirkende ältere Herrschaften, welche zu einem gewichtigen Namen o. er wenigstens mit Tadeln und Orden versehen waren, herbeizulocken.

Etwas spät, nämlich erst am Freitag Nachmittag waren die Schönheits dazu gekommen, den Meyerns ihren Auftragsbesuch abzulassen. Aribert war außer sich, daß weder er, noch Karola, noch sein Schwager daheim gewesen waren. Frau Eva hatte die Herrschaften allein empfangen, und trotz ihrer Versicherungen vom Gegen-

teil, war Aribert durchaus nicht davon überzeugt, daß sie ihrer Bestimmung gegen die verführerische Witwe nicht irgendwie Androst gegeben haben sollte; denn seine Schwester war in der ganzen Gesellschaft berühmt für ihre Meisterhaftigkeit in der Kunst, ihr mißliebige Leute mit eisiger Kälte zu behandeln.

Die Witwe hatte übrigens kaum zehn Minuten gedauert und so hatte Frau Bräunmer gar nicht Zeit gefunden, sich darüber zu wundern, daß die Frau Majorin nach einigen freundlichen Worten zu Charlotte fast ausschließlich mit ihrem Bruder sprach. Beide Schwwestern waren nach ihrer Verdröhnung ängstlich bemüht, jede Ausdrücke über gefährliche Gegenstände gänzlich zu vermeiden, und äußerlich möglichst ruhig zu erscheinen. Der Name Klinkenberg wurde zwischen ihnen gar nicht mehr ausgesprochen.

Dabei waren sie aber alle beide innerlich höchst aufgeregt. Frau Hedwig, weil sie immer noch glaubte, Charlotte könnte Aribert's bedeutungsvolle Worte übertrieben oder falsch angelegt haben, und Charlotte, weil sie sich Gewissensbisse darüber machte, der Schwester eine Hoffnung zu rauben.

Wenn Hedwig nur den Junker wirklich liebte! . . . Ja warum denn nicht? Die Liebe zeigt ja so verschiedene Gesichter. Deneidenswert war Hedwig's Dasein gewiß nicht. Sie mußte sich recht überflüssig vorkommen und mit ihrem unruhigen Geiste, ihrem Bedürfnis nach heiletem Verkehr und nach angenehmen Ausregungen bei den stillen Zeiten am Tegeler See sich gewiß recht unbehaglich fühlen. Eine neue Heirat wäre ein wahres Glück für sie gewesen. Warum sollte auch der junge Landbesitzer nicht der Richtige für sie sein? Er war ja doch gescheit, lebenslustig, hübsch und elegant, und dabei auch noch warmherzig, phantastisch, sogar ein bisschen poetisch veranlagt und, wie es schien, seinem Beruf und der Arbeit, die er verlangte, mit ganzer Seele ergeben. Sie konnte eigentlich gar keine passendere Partie für sich erwarten, kaum einen Wirkungskreis finden, in dem sie ihr Wesen besser zur Geltung zu bringen vermocht hätte.

Charlotte zweifelte nicht daran, daß alle die guten Eigenschaften, welche sie an Aribert entdeckt hatte, echt seien. Ein Verdacht, daß er sich etwa nur verstellen würde, kam ihr keineswegs. Sie hatte ja so wenig Männer kennen gelernt in ihrem Leben. . . und die beiden einzigen, welche sie wirklich kannte, nämlich ihr Vater und ihr Bruder, die waren so gänzlich ohne Falch, so zuverlässig und ohne Hinterhalt, daß ihr aus der Vertraulichkeit mit so gutem Beispiel eine rasche Zuversicht und Achtung vor der Würde der Männlichkeit erwachsen war. Die Eigenart ihrer Erziehung hatte es mit sich gebracht, daß sie sich über das andere Geschlecht weder romantische Illusionen machte, noch ihm mit simpertlicher Schen oder bewußt tollerier Juridhaltung gegenübertrat; ein Mann war ihr zunächst einmal einfach Mensch, gerade so gut wie eine Frau, und da sie über Menschen wie über Dinge im allgemeinen ein Urteil hatte, weil reiser und sicherer als es sonst junge Mädchen zu tun pflegen, so war sie durchs Leben gegangen ohne irgendwelche Aufregung durch irgendwelche

oder schwülze Träume. So nahm sie denn auch diesen Herrn vom Klinkenberg gerade so wie er sich gab.

Er hatte sie zunächst nur als Erscheinung aus einer fremden Welt interessiert und amüsiert. Aber erst leit er auf dem Herweg vom Ausschließungsparl so warm zu ihr gesprochen, hatte ihr Herz angefangen, sich ernstlich mit ihm zu beschäftigen. Zum ersten Male hatte sie sich einem Manne gegenüber als Weib gefühlt. Dies herzklopfende, plöbliche Wangen, dies wohlige Gefühl der Schwäche, verbunden mit dem leistungsmäßig des Bewusstseins, einen hergelassenen, f. den Fremdling ohne Anwendung irgendwelcher List oder Gewaltmittel anbetend auf die Kniee genugenden zu lassen, — das war für sie etwas so Neues, daß sich ihre Gedanken seither unausgesetzt mit dem seltsamen Ereignis beschäftigten mußten.

Sie machte auch den Versuch, sich als Frau dieses Mannes vorzustellen, und sie fand keine besondere Schwierigkeit darin. Freilich, die Gesellschaft, in der er heimlich war, und für deren Eigenart die Meyerns doch wahrscheinlich ein charakteristisches Beispiel lieferten, die war ihr fremd, und sie konnte auch in der Bestimmung, immer mit solchen Leuten zu verkehren, keinen besonderen Vorzug erblicken. Sie wäre sich zum Beispiel in Gesellschaften entschließen mehr am Plage vorgekommen. Aber wenn sie dem Manne, der sie liebte, und dem sie so iltlich gewillt war, sich ganz zu eigen zu geben, in die Zusammenkunft des Landbesitzers folgte, so sprach ein solches Bedenken ja kaum mit; denn ihres Lebens Inhalt lag ja dann nicht in ihren Beziehungen zur Gesellschaft, sondern lediglich in der gegenseitigen Erziehung und in der Bereicherung ihres Geistes und Gemüths.

Sie hatte eben auch von dem Wesen der Ehe eine hohe Meinung, welche ihr in Ehrlich und Blut übergegangen war durch den schönen Kultus, der in ihrem Hause mit dem Andenken der Mutter getrieben wurde.

Auf den Gedanken, daß ihr Geld den Junker ins Haus gelockt haben könnte, konnte sie am allerwenigsten kommen. Die beglückten Verbindnisse, in denen sie aufgewachsen war und welche sie in dem letzten Jahre ihrer Belanntschafft überall gefunden hatte, erschienen ihr natürlich nicht als etwas Besondere. Sie hatte auch nie danach gefragt, wie viel sie etwa einmal mitbringen sollte. Außerdem glaubte sie, daß ein statlicher, junger Kavallerist, der ein Gut von achtzehnhundert Morgen besaß, doch sicherlich unter den adeligen Määdern seines Hauses das Aussehen haben müßte. Wenn er sich also um die Apothekersochter bemühte, so konnten ihn ganz gewiß nur ihre persönlichen Eigenschaften anziehen.

Liebe sie nun also diesen Mann? Ja, diese Frage war immer noch für sie offen.

Wenn nicht der dumme Streit mit der Schwester dazwischen gekommen wäre, dann hätte sie sich wohl kaum so viel mit dem Gedanken an Aribert beschäftigt. Darin ließe Hedwig's hätte wahrscheinlich so ernsthaftes Gehen und Träumen gar nicht aufkommen lassen. (Fortsetzung folgt.)

Nachdem der Provinzialparteiitag zu Breslau 1901 durch die Annahme eines Organisationsstatuts auch für die Zukunft die Leitung der Agitation einer in Breslau domicilierenden Kommission übertragen hatte...

Die Kommission hatte zunächst die Aufgabe, die Protestbewegung gegen den Brotwucher zu leiten. Die vom Parteivorstand herausgegebenen Petitionskisten wurden in 42.000 Exemplaren an die örtlichen Vertrauensleute versandt...

Die Brotwucher-Protestbewegung fand auch in zahlreichen Versammlungen ihren Ausdruck, von denen nicht weniger als 18 von der Agitationskommission besichtigt wurden...

Im weiteren dienten der Aufklärung der schlesischen Wählermassen über die Deutepolitik der Agrarier vor allem die in großen Auflagen verbreiteten Flugblätter: 'Was kostet die Junke?' und 'Die Besteuerung des Hungers'...

Entsprechend dem ihr gewordenen Auftrage hat die Agitationskommission wiederum zwei Volkstafeln für 1902 resp. 1903 herausgegeben. Jeder derselben wurde in einer Auflage von 30.000 Exemplaren hergestellt...

Die Kommission war ferner mehrfach in der Lage, ältere Agitationsbroschüren und allgemeine Agitationschriften in größeren Posten an verschiedene Wahlkreise unentgeltlich abzugeben.

Infolge der Flugblattagitation wurden in der Provinz mehrere Prozesse wegen Sonntagsheiligung eingeleitet. Teilweise erfolgte Verurteilung, in anderen Fällen Freisprechung.

In zwei Fällen wurde die Kommission angerufen, in lokale Streitigkeiten schlichtend einzugreifen, und zwar in Sagan-Sprottau und in Bunzlau-Lüben.

Die Kommission war ferner vertreten auf dem Parteitag der Provinz Polen, nachdem die dortige Agitationsleitung eine besondere Einladung an uns hatte ergehen lassen. Auch an der in Berlin tagenden Konferenz, die eine Einigung zwischen den polnischen Sozialisten und der deutschen Sozialdemokratie die Wege ebnen sollte, war die Kommission durch die Genossen Schütz und Brühns vertreten.

Nach dem Beschluß des letzten Parteitags durfte die Agitationskommission nicht mehr ohne Einladung die Wahlkreis-Konferenzen besuchen. Einzelne wurden sie zu zwei Konferenzen für den Kreis Ohlau-Strehlen-Nimptsch.

Eine größere Vortragstour leitete die Agitationskommission im Jahre 1901 in die Wege. Genosse Stücken-Altenburg sprach in Grünberg, Breslau, Langenbielau (drei Versammlungen), Landeshut, Bunzlau und Alt-Warthau.

Für den Sommer 1902 hatte Reichstagsabgeordneter Hochmann zugesagt, eine Agitationsreise durch Schlesien zu unternehmen. Eine Anzahl von Orten hatte sich auch bereits für Versammlungen gemeldet, jedoch sagte Genosse Hoch wegen Arbeitsüberbürdung im letzten Augenblick ab. Ein Teil der anberaumten Versammlungen wurde mit Breslauer Rednern besetzt, andere Orte verzichteten auf die Abhaltung.

Zu Anfang 1902 veranstaltete der Bund der Landwirte in verschiedenen Kreisen Agitationsversammlungen, in welchen dem kleinen Landwirt die höchsten Sollen schmackhaft gemacht werden sollten. Von der Agitationskommission wurde eine ganze Reihe von diesen Versammlungen mit Diskussionsrednern besetzt, die dem bauernfängerischen Treiben des Schreibeunbesetzten entgegenwirkten.

Leider war die Verbindung mit den Vertrauensleuten nicht die gewünschte zuverlässige. Manche Vertrauensleute geben auf Antragsgar keine, andere durchaus unzulängliche Auskunft. Dadurch wird der klare Ueberblick über die Agitation erschwert. Wünschenswert wäre es, wenn die Genossen in der Provinz öfter und ausführlicher über ihre Tätigkeit berichten, vor allem aber auf Anfrage näheren Bescheid geben. An Anregungen in dieser Beziehung hat es nicht gefehlt.

Die Beitragszahlung ließ auch in der Berichtszeit zu wünschen übrig. Die im Organisationsstatut als Beitrag festgesetzten 10 Proz. der Einnahmen sind in den meisten Fällen nicht abgeliefert worden. Einzelne Kreise haben sich darauf berufen, daß sie ihre Mittel notwendiger selbst brauchen. Bei solchen Argumenten wird natürlich an eine umfangreichere Betätigung der Agitationskommission nicht zu denken sein.

Einen wesentlichen Teil der Einnahmen bilden die Zuschüsse des Parteivorstandes, die mehrfach erbeten werden mußten. Etwa 130 Mk. konnten als Ueberfluß eines in Breslau von der Kommission veranstalteten Agitationsfestes vereinnahmt werden. Wie sich die Kreisorganisationen bezüglich der Beitragszahlung verhalten haben, erhebt aus der Abrechnung, die im Anhang an diesen Bericht gegeben wird. Breslau ist mit 700 Mk. verzeichnet. Wenn dieser Betrag den festen Beitragsfuß von 10 Prozent der Einnahmen um etwa das Doppelte übersteigt, so sei hier hervorgehoben, daß der Sozialdemokratische Verein für Breslau und Umgegend es abgelehnt hat, die Pflicht anzuerkennen, daß er für den Kreis Breslau-Land-Neumarkt das Agitationsmaterial (Kaleender, Flugblätter etc.) zu beschaffen habe. Indessen hat er freiwillig einen größeren Zuschuß an die Kommission geleistet, um ihr ihre Aufgabe zu erleichtern. (Fortsetzung folgt.)

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 26. Januar.

Sehr vernünftig über die persönliche Freiheit des Staatsbürgers denkt der Landrat des Kreises Reisse, Kammerherr v. Jerim-Gesef. Der 'Reisser Zeitung' zufolge, sagte er: Zur Verhütung von Mißgriffen seitens der Polizeibehörden bei polizeilichem Einschreiten erlaube ich die Herren Polizeiverwalter, nicht nur darauf Bedacht zu nehmen, daß den untergebenen Polizeibeamten die von denselben zu handhabenden gesetzlichen Bestimmungen bekannt sind und denselben die praktische Anordnung keine Schwierigkeiten bereite, sondern vor allem auch durch sorgfältige erzieherische Tätigkeit dafür zu sorgen, daß die untergebenen Organe sich ihrer Verantwortung vor dem Gesetz, ohne Beeinträchtigung der in ihrem Dienste...

unentbehrlichen Energie, stets bewußt sind. Es muß den Polizeibeamten immer gegenwärtig sein, daß die persönliche Freiheit durch Artikel 5 der preussischen Verfassung gewährleistet ist und daß sie nur unter bestimmten gesetzlichen Voraussetzungen beschränkt werden darf. Es muß auf das Entschiedenste gefordert werden, daß die zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung berufenen Beamten in erster Linie selbst innerhalb ihrer gesetzlichen Zuständigkeit bleiben und bei der Ausführung der gesetzlichen Maßregeln sich auch jeder unnötigen verletzenden Form enthalten. Dafür, daß überall hiernach verfahren wird, sind die Herren Polizeiverwalter persönlich verantwortlich, und ich erwarte mit vollster Bestimmtheit, daß dieselben durch ständige persönliche Einwirkung, insbesondere auch durch häufige unvermutete Kontrolle der diensttuenden Polizeibeamten dazu beitragen werden, daß Fälle, wie sie in letzter Zeit anderwärts vorgekommen, vermieden werden.

Es wäre zu wünschen, daß auch die Kollegen des Landrats diese Auffassung energisch von ihren Untergebenen fordern würden. Aber...

Hebergriffe? In der 'Ostdeutschen Presse' vom 25. Januar lesen wir:

Ein Transport von acht Zuchthäusern sollte gestern nach Crona befördert werden. Zwei von den Gefangenen waren nicht gefesselt und einer benutzte die Gelegenheit zu einem Fluchtversuch. Er wurde aber bald von den Wärtinnen eingeholt und niedergeschlagen. Wie Augenzugen berichten, riefen die Wärtinnen auch, nachdem der Flüchtling bereits wüthend und wehrlos am Boden lag, unbarbarisch auf ihn ein, sodas das Blut nur so floß und die Zuschauer ihre Empörung nicht verbergen konnten.

Wir geben diese Mitteilung unter allem Vorbehalt wieder. Sollte sich die Nachricht bestätigen, so werden die Wärtinnen wegen der begangenen Nothet Hoffnunglich eine exemplarische Strafe erhalten.

Auf die Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins, welche heute Abend im Gewerkschaftshause stattfindet, machen wir hiermit nochmals aufmerksam.

Eine öffentliche Frauenversammlung findet am Dienstag, den 27. Januar, Abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshause statt. Auf der Tagesordnung steht: Erläuterung des sozialdemokratischen Programms durch den Genossen Löbe, Vorlesung einer Novelle und mehrerer Gedichte.

Eine große öffentliche Volksversammlung, die sich mit den letzten Vorgängen im Reichstage beschäftigt, findet am Sonntag, den 1. Februar, Abends 8 Uhr, im Saale des Gewerkschaftshauses statt. Referenten sind die Reichstagsabgeordneten E. D. Bernstein, S. A. S. und T. Sauer. Massenbesuch wird erwartet.

Zum Parteitag delegiert wurde noch der Genosse Bartha für Strehlen.

Die Stadtverordneten-Versammlung tagt am nächsten Donnerstag Nachmittag. Der neugewählte zweite Bürgermeister Jaenicke wird feierlich eingeführt, weshalb 'Amstrecht' vorgeschrieben ist. Von den 28 alten Vorlagen werden mehrere lange Verhandlungen erfordern. Da ist zunächst das neue Sparkassenstatut, dann der vom Magistrat zurückgewiesene Beschluß der Stadtverordneten-Versammlung betr. Bekanntgabe der Wahlbezirke für die Reichstags- und Landtagswahlen und weiter die Verlängerung des Vertrags über das öffentliche Anschlagwesen. Nicht weniger wie 46 neue Vorlagen kommen zu den alten hinzu. Doch sind die meisten ohne wesentliche Bedeutung. Debatten werden hier wahrscheinlich die vom Ausschuß IV (Grundbesitz) abgelehnte Vorlage betreffend Verkauf eines Grundstücks zur Anweisung von Volksschulern im Gartenbau verursachen, dann die Weitergewährung der Subvention an den Orchesterverein und der Stat für die Städtische Straßenbahn.

Wahlverein der freisinnigen Volkspartei. Am Montag, den 2. Februar, Abends 8 1/2 Uhr, wird im Cafe Restaurant eine Versammlung stattfinden, in der Herr Justizrat Heilberg und Herr Redakteur Cuno Vorträge halten werden, deren Gegenstände die politische Lage und die nächsten Wahlen sein werden.

Wilma Kling wurde am Sonnabend zur letzten Ruhe getragen. Tausende von Menschen hatten sich auf dem Komunal-Friedhof in Gräbchen eingefunden, um an dem letzten Gange der Dahingegangenen theilhaftig zu sein. Viele hatten zwar nur die Neugier getrieben, da doch 'etwas los' werden sollte; und die Menge stieg ohne Erbarmen auf den Grabhügeln herum, ohne zu bedenken, daß durch solchen 'Eifer' die Gefühle so mancher Hinterbliebenen auf das Tiefste verletzt werden müßten. Indessen befand sich unter den vielen doch auch gar mancher, den innigen Anteilnahme an dem Gescheh der Künstlerin auf dem Friedhof geföhrt hatte. Die Trauerfeier war einfach und schlicht, wie das Leben Wilma Klings gewesen. In der Kapelle stand der einfache eichene Sarg aufgebahrt, von großen Blumenpenden fast verdeckt. Der Chor des Stadt-Theaters sang Trauerlieder. Am Grabe hielt der katholische Pfarrer Simbal die Gedankrede, in welcher er die Tote feierte als eine, die im Leben wie in der Kunst die Wahrheit erzielte; deren Keimheit sie erhoben und ihr die Liebe aller Bevölkerungsdichten geöhrt habe. In besonderem Auftrage der Verstorbenen sprach er allen denen Dank aus, die ihr in ihren schweren Leidestagen mit Freundschaft zur Seite gestanden hatten. Außerdem Geistlichen sprachen noch die Herren Direktor Löwe, Lehrer Mann und Weg Worte des Gedankens für die Dahingegangene. Dann sandten die Sänger wiederum Trauerlieder über das Grab und die Gruft wurde geschlossen. Lange aber noch wird das Andenken Wilma Klings in den Herzen der Breslauer Kunstfreunde, auch derer in Arbeiterkreisen, wach bleiben.

Wilma Kling. In einigen Tagen wird im Verlage von Rudolf Dittler in Berlin ein von August Friedrich Krause herausgegebenes Gedenkblatt für Wilma Kling erscheinen, das außer einem, die Künstlerin würdigenden Artikel des Herausgebers Beiträge von Karl Dierfeld, Professor Dr. Max Koch und Otto Gerlach enthalten wird. Dem Gedenkblatt werden fünf Bilder Wilma Klings, zwei davon aus früheren Jahren, und ein Familienbeigebenen werden.

Das Kunstgewerbe-Museum ist am 27. Januar geschlossen.

Lona Barrison in Breslau! Bei dem Inhaber des hiesigen Victoria-Theaters, Herrn Direktor Ebert, ist gestern Abend seitens des Herrn William Helron, Intendant und zugleich Ehegatte der Lona Barrison, folgendes Telegramm eingegangen:

Ministerielle Erlaubnis fordern Breslauer Polizei-Präsident offiziell ergrahnt, unter Bedingung, daß nicht Lona Barrison, sondern nur Lona...

ober 'Lona Barrison' für Klame verwendet wird. Gestern Auftrags Montag Abend...

Eine bessere Klame konnte sich die 'Lona' garnicht wünschen! Tot aufgefunden. Eine in einer Kellerwohnung des Hauses Sonnenstraße 28 wohnende 72 Jahre alte Altmosenempfängerin war seit mehreren Tagen von den Hausbewohnern nicht mehr gesehen worden, weshalb am 23. d. M. die verschlossene Wohnung im Gegenwart eines Polizeibeamten durch einen Schlosser geöffnet wurde. Man fand die Frau tot in ihrem Bett. Die Leiche wurde in die Anatomie geschafft.

Lebenswunde. Ein Partikulier von der Alfenstraße machte seinem Leben ein Ende, indem er sich im Keller seines Hauses erhängte.

Ueberfahren. Am 22. d. M., Nachmittags, wurde auf dem Berlinerplatz ein Dienstmann durch eine Droßkhe angefahren und überfahren, wobei er eine Verletzung des rechten Fußes erlitt. * Vergebliche Mühe. In der Nacht zum 21. d. M. wurde an dem Geschäftslotal eines Kaufmannes auf der Rosenthalerstraße ein Einbruch versucht. Der Täter war über eine eiserne Gittertür gefahren und wollte dann die zum Laden führende Thür gewaltsam öffnen; dieselbe war indeß von innen durch zwei Wirbel verschlossen, von denen er nur einen zu verschließen vermochte. Er mußte daher von der weiteren Ausführung seines Planes Abstand nehmen.

Karambolage. Auf dem Maurinplatz erfolgte zwischen einem Straßenbahnwagen und einem Omnibus ein Zusammenstoß, bei dem namentlich der Omnibus beschädigt wurde.

Wasserrohrbruch. Am 23. d. M., Vormittags, brach auf der Bohrerstraße ein Wasserrohr. Der Wasserfluß wurde durch die Feuerwehr alsbald abgeßperrt.

Feuer. In der Nacht zum 23. d. M. wurde die Feuerwehr nach Semmargasse 15 gerufen, wo ein Schornsteinbrand ausgebrochen sein sollte, was sich aber nicht bestätigte. — Heute Nachmittag wurde die Feuerwehr nach Gartenstraße 62 gerufen, wo eine brennende Schalwand, welche mit Sägelöhnen angefüllt war, durch einen brennenden eisernen Ofen in Brand geraten war.

Gestohlen wurden: einem Privatier aus Groß-Wartenberg beim Verlassen eines hiesigen Varietheaters ein rotes Portemonnaie mit 152 M., einem Arbeiter von der Teufelstraße eine Bieharmonika und ein Pfandbuchein und einem Dienstmädchen aus einer auf der Blücherstraße gelegenen Wohnung ein blaues Jackett. Ferner wurden gestern Nachmittag aus der Wohnung einer Privatiers von der Michaelisstraße folgende Wertgegenstände gestohlen: ein goldenes Reifarmband mit einem Medaillon, ein Paar goldene Damenohrringe, eine goldene Brosche in Form eines Medaillons, eine goldene Damenuhr mit Doppeldeckel, eine goldene Glibberkette, eine goldene Brosche mit schwarzer Emailleinslage und Zweigverzierung, ein kleines goldenes Kettchen, ein goldener Ring mit zwei ineinandergreifenden Händen nebst weißem Stein, ein goldener Ring mit einem Similitbrillanten, ein Sparschweinchen über 60 M., auf den Namen Stimmiller lautend, ein Hypothekendokument über 1050 M., ein Korbungsstahl sowie ein Siegesthaler und 15 M. Der Diebstahl wurde ausgeführt, als die Inhaberin der Wohnung dieselbe auf kurze Zeit nur verlassen hatte; der Dieb bediente sich eines Nachschlüssels und verschloß auch die Wohnung nach vollendeter Tat wieder. Zur Ermittlung des Diebes dienende Angaben sind im Zimmer 57 des Polizeipräsidiums zu machen. — Gestohlen wurden ferner: in der Nacht zum 23. d. M. einem Kaufmann auf der Nikolaistraße aus dem gewaltsam geöffneten Werkstatteller ein Fahrrad, Marke 'Südwest', einem Kindermädchen vor einem Schaufenster auf der Schmiedebriicke ein Portemonnaie mit 4 M., einer Straßenbahnschaffnersfrau in einem Warenhause ein Portemonnaie mit 6 M., aus dem Schulhause auf der Fürstenstraße ein weißer Kuff, ein Mädchenmantel und eine Mütze und einem Studenten ein schwarzer Taschentücher mit schwarzem Sammetkragen.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 23. d. Mts. 38 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: mehrere Stock- und Schirmgriffe, ein Reisepaß, eine Pinzette, ein goldener Siegelring, eine Milchkanne und eine schwarze Damenboa. — Abhandelt kamen: eine goldene Damenuhr mit goldener Kette, ein Paar Glacehandschuhe, ein blaues Halstuch und zwei Portemonnaies mit 3 Mark und 10.10 Mark.

Gewerkschaftskartell. Sitzung vom 25. Januar im Gewerkschaftshause. Es fehlen die Vertreter der Bahnarbeiter, Zigarrensortierer, Dachdecker, Putzmacher, Müller, Terrillarbeiter, Wächter, Brauer, Landmaschinen, Graveure, Kürschner, Kellner und Brauerarbeiter.

Der erste Punkt: Die Differenzen in der Steinquarfabrik von Giesel behandelt Ritsche. Redner giebt einen Ueberblick über die dort seit Jahren herrschenden unerträglichen Verhältnisse. (Wir haben an dieser Stelle bereits so oft und eingehend den Lesern über die Mißstände bei der Firma Giesel berichtet, daß wir auf die Wiedergabe der Einzelheiten wohl verzichten können. Die Redaktion.)

Zimmer, Dann, Rother, Neumann und andere Redner geben übereinstimmend ihrer Ansicht dahin Ausdruck, daß es unbedingt nötig sei, den seit letztem Montag im Auslande befindlichen Porzellanarbeitern moralische und materielle Unterstützung zuteil werden zu lassen. Es müßte so energisch vorgegangen werden, daß unter allen Umständen eine Werdung zum Besseren, d. h. ein Erfolg der Beteiligten herbeigeföhrt würde. Der Hauptreferent des Porzellanarbeiter-Verbandes, Herben, teilt u. a. noch mit, daß sich auch der Vorstand von der Berechtigung der erhobenen Klagen überzeugt und daher beschlossen habe, die Kollegen materiell in ihrem Kampfe zu unterstützen. Ein entsprechender Antrag, die Ausschüßigen auch materiell zu unterstützen, wird einstimmig angenommen. Herben ersucht, die gesammelten Unterstützungsgelder zu Händen des Kartellvorsitzenden zu übermitteln, der sie dann in sachgemäßer Weise dem Kassierer des Porzellanarbeiterverbandes auszuhandigen habe. Es wird so beschlossen.

Ueber den zweiten Punkt: Organisation der Bureauangestellten, referiert Ra lof. Er schildert kurz die traurige Lage der Bureauangestellten inbezug auf die Gehälter und Arbeitsbedingungen (lange Arbeitszeit, Lehrlingszüchterei, ungleiche Rüdigungsstrafen etc.), hebt hervor, daß für die Bureauangestellten mit Ausnahme des Kranken- und Invalidenversicherungsgesetzes keine Schutzgesetze in Deutschland vorhanden seien und bittet daher das Kartell, ihn in seinem Vorhaben, die Bureauangestellten am Orte zu organisieren, zu unterstützen. An der Debatte beteiligten sich u. a. Zimmer, May, W idera und Neukirch, die alle von der Notwendigkeit, die Bureauangestellten zu organisieren, überzeugt sind. Es wird beschlossen, sich zuvörderst mit dem Verband der Krankenaffen-Angestellten in Verbindung zu setzen und festzustellen, ob derselbe auch Bureauangestellte, die bei Rechtsanwälten, Notaren etc. beschäftigt sind, in seinen Verband aufnimmt. Eventl. wird sich eine spätere Kartell-sitzung wieder mit diesem Gegenstand zu beschäftigen haben. Der dritte Punkt: Errichtung einer Zentralherberge, wird von Zimmer erörtert. Er ist der Meinung, daß vorläufig an die Durchführung dieses Projekts nicht zu denken sei, weil sowohl dem Kartell als auch den Gewerkschaften zur Zeit die erforderlichen Mittel fehlen. Er stellte daher den Antrag, die Angelegenheit zu vertagen. Nach längerer Debatte, an der sich namentlich May, W idera, Rother und Peilert beteiligten, wird Zimmers Antrag angenommen. Der Antrag W ideras dagegen, eine Herbergskommission zu bilden, gegen wenige Stimmen abgelehnt. Damit ist die Tagesordnung erledigt und der Vorsitzende Neukirch schließt nach einigen internen Mitteilungen die Sitzung.

Verband der Handelskassensarbeiter. Die Ortsverwaltung der Handels- und Transportarbeiter hielt am Sonntag im 'Gewerkschaftshause' ihre Jahresversammlung ab. Der Bevollmächtigte, Kollege Zimmer, gab einen ausführlichen Bericht über die Thätigkeit der Ortsverwaltung und die Gestaltung des Verbandes im verfloßenen Geschäftsjahre. Die Verwaltung habe mit Eifer an der Föhrgung der Organisation gearbeitet und stets das Interesse der Mitglieder, soweit es in ihrer Kraft lag, wahrgenommen. Wenn die Föhrgung nicht so gerundet worden, wie es notwendig gewesen wäre, so lag die Schuld an der ungünstigen wirtschaftlichen Lage, die nicht zum geringsten Teil die verschiedenen Arbeiterkategorien im Verbande ergreifen. Die Arbeiterthätigkeit war überaus große und demgemäß auch die Unterbewegung sehr lebhaft. In der letzten Zeit an die Vornahme...

gehöriger Anstande nicht zu denken war. Es standen im Auftrage der...

äußere Veranlassung anfang, irrt zu reden und allerlei trüchtige...

Beschlagnahme der Seite 22 und 23 befindlichen Stelle, an welcher das Lied...

Striegan, 24. Januar. Selbstmord. Der Fuhrwerksbesitzer Wilhelm Abo...

Wollwacht 22, 24. Januar. Durch Gas getödtet wurde ein Hausdiener in der Kurfürststraße...

Gewerkschaftshaus. Montag, den 26. Januar: Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereines...

Grosse Volks-Versammlung

„Die Vorgänge im Reichstag“

Hg. Ed. Bernstein, Herm. Sachse, Fr. Tutzauer. Der Einberufer.

Stadt-Theater. Montag: „Der Zigeunerbaron.“

Lobe-Theater. Montag zum 50. Male: „Glockemann als Erzähler.“

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater. Montag: „Der arme Heinrich.“

Dominikaner. Nur noch kurze Zeit Die Romann's

Zeltgarten. Arra Mozza, Brudrilli u. Stewart, Burton u. Mayo.

Feuerversicherung. Ernst Zahn, Ritterplatz 5, III.

Todes-Anzeige. Herr Max Jahn im Alter von 72 Jahren.

Poliklinik für Nerven- und Muskelkranke. Dr. H. Jentisch.

Keinen Husten mehr nach Gebrauch von Mildner's Kräuterkombi.

Buch- und Papierhandlung. R. Joachim, Dirschstr. 77.

Frauen-Versammlung. Dienstag, den 27. Januar 1903, im „Gewerkschaftshaus“.

5 Pfg. Sumatra-Cigarren. Cigarren-Fabrik Ernst Lampke.

6 Pfd. Mischbrot. Scheitnigerstrasse 41.